

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Für die kleinstmögliche Petition
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis
Jährlich 36 Pfg., mit Bringer-
geld 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 91.

Donnerstag, den 5. August 1915.

23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der zweiten Rate Staats- und Gemeindesteuer findet in der Zeit vom 1. bis 15. August 1915 statt.

Die Kasse ist an den bezeichneten Tagen Vormittags 8—12 Uhr geöffnet.

Es wird gebeten, zur Herbeiführung einer rascheren Abwicklung des Zahlgeschäfts die schuldigen Beträge möglichst abgezahlt bereit zu halten. Nach Ablauf der Frist wird mit dem Zwangsbeitreiben begonnen.

Es wird bemerkt, daß durch die Einlegung von Zahlungsmitteln die vorläufige Zahlung der veranlagten Steuern nicht aufgehoben wird, dieselbe muß vorbehalten der Erstattung des etwa zu viel gezahlten Betrages zu den Fälligkeitsterminen erfolgen.

Mit der Zahlung der 1. Rate sowie der Zahlung der sonstigen Rückstände zur Gemeindekasse, Hundesteuer, ist noch ein großer Teil im Rückstand. Diese Rückstände sind umgehend an die Gemeindekasse zu entrichten, da mit der Beitreibung begonnen wird.

Schierstein, den 24. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Verordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Verbandszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich, daß Befähigte bis zu einem Jahre befristet wird:

Wer bei dem gewerbmäßigen Einkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs Preise bietet, die unangemessen hoch sind, wenn nach den Umständen des Falles die Absicht anzunehmen ist, eine Preissteigerung oder Heraussetzung bestehender Höchstpreise herbeizuführen;

wer, um eine Preissteigerung oder Heraussetzung der bestehenden Höchstpreise herbeizuführen, Gegenstände des täglichen Bedarfs, die an sich zum Verkauf bestimmt sind, aus dem Verkehr zurückhält, oder bisher zum Verkauf gestellte Gegenstände des täglichen Bedarfs einer anderweitigen Verwendung zuführt, z. B. Milch, die bisher als solche verkauft wurde, zu Käse oder Butter verarbeitet oder versüßert;

wer beim gewerbmäßigen Kleinverkauf für Gegenstände des täglichen Bedarfs Preise fordert oder annimmt, die nach der Marktlage ungerechtfertigt hoch sind;

wer aus Eigennutz als Verkäufer von Gegenständen des täglichen Bedarfs, solange seine Vorräte reichen, Käufern die Abgabe seiner Verkaufsgegenstände gegen entsprechende Bezahlung verweigert.

Verurteilungen wegen Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Verordnung werden vom General-Comando bzw. Gouvernament öffentlich bekannt gegeben.

Der kommandierende General:

Freiherr von Gall

General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Schierstein, den 4. August 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: 1 Portemonnaie mit Inhalt.

als entlaufen: 3 Kühner und 1 Fahn

als zugelaufen: 1 Fahn

als zugestiegen: 1 Briefstaube.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 5. August 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Verlauf des ersten Kriegsjahres.

Ein Jahr des gewaltigsten Völkerringens, das die Welt je gesehen, liegt hinter uns. Und da ist es angebracht, am Ende eines derartigen Zeitabschnittes einen Blick rückwärts zu tun in die Vergangenheit. Am natürlichsten hier nicht der Raum, aller Ereignisse des Kriegsjahres eingehend zu gedenken, wir können

es nur streifen. Zu Beginn des Krieges wurden unsere Hauptkräfte an der Westgrenze versammelt, die Grenze gegen Rußland schirmten nur schwache Kräfte. Schon während des Aufmarsches wurde sich unsere Oberste Heeresleitung bewußt, daß es notwendig sein werde, unsere Heere durch Belgien zu führen. Der Verwirklichung dieses Planes setzte sich natürlich die Festung Lüttich entgegen. Zeit zu einer Belagerung war nicht, Lüttich mußte durch einen Handstreich genommen werden. Der Plan gelang. Das letzte Fort von Lüttich fiel bekanntlich am 16. August. Am gleichen Tage war der Aufmarsch unseres Westheeres vollendet. Jetzt folgten sich die Ereignisse Schlag auf Schlag. Während der Durchsührung der Operationen in Belgien wurden die Franzosen am 9. und 10. August bei Mülhausen geschlagen, gleichzeitig mißlang ihnen ein Vorstoß durch die Vogesen in das Rheintal. In Belgien setzte inzwischen der deutsche rechte Flügel seinen Vormarsch unter Sicherung gegen die Festung Antwerpen fort; die Festung Namur fiel in wenigen Tagen. Die Franzosen hatten inzwischen eine große Offensive in der Richtung auf Köln eingeleitet. Sie stießen bald auf deutsche Kräfte, die in Südbelgien vorgingen und wurden auf ihrem linken Flügel zurückgeworfen. Ihr rechter Flügel stieß zwischen Dierdenhofen und Birton gleichfalls auf deutsche Kräfte, die sie über die Maas zurückwarfen. Damit war der englisch-französische Nordflügel zurückgeschlagen. Der Feind leistete aber gleichwohl beständigen Widerstand, wurde aber in den Schlachten von Charlesville, St. Quentin und am Semois geschlagen. Es folgten dann die Kämpfe an der Aisne und westlich Verdun. Auch hier wurden die Franzosen und Engländer im raschen Siegeslauf geworfen. Es begann dann die Schlacht an der Marne, die für uns siegreich verlief. Um diese Zeit wollte die deutsche Oberste Heeresleitung den Vormarsch unterbrechen, weil die Herstellungsbauarbeiten an den zerstörten Bahnen zur Sicherung der rückwärtigen Verbindung mit dem schnellen Vormarsch nicht gleichen Schritt halten konnten. In diesem Augenblick erfolgte ein starker Vorstoß aus der Front südlich der Marne und es entspann sich die zweite Marneschlacht. Alle Angriffe der Franzosen und Engländer wurden abgelehnt, trotzdem entschloß sich die deutsche Heeresleitung, den rechten Flügel hinter die Linie Soyon-Laon zurückzunehmen. Denn es war vorzuziehen, daß die Franzosen weitere Kräfte gegen unseren rechten Flügel heranziehen würden. Die Richtung dieser Wahnahme hat die Folgezeit bewiesen. Die Franzosen versuchten, von Paris aus unseren rechten Flügel mit Hilfe ihres vorzüglichen Bahnnetzes zu umgehen. Das mißlang bekanntlich infolge der rechtzeitigen Rücknahme desselben. Während der Marneschlacht fiel die Festung Maubeuge. Während der gleichen Zeit hatten auch die Kämpfe am deutschen Südflügel begonnen. Am 18. August gingen 9 1/2 französische Armeekorps gegen den Raum zwischen Metz und Straßburg vor. Auch hier wurden sie bekanntlich geschlagen und in die Linie Nancy-Epinal zurückgeworfen. Im Schutz dieser Festungslinien zogen die Franzosen alle verfügbaren Truppen gegen unseren rechten Flügel in Nordfrankreich ab, so daß es augenscheinlich war, daß die Franzosen unseren rechten Flügel mit überlegenen Kräften umfassen sollten. In dieser Zeit fiel Antwerpen, das die deutschen Truppen, nur 1 1/2 Armeekorps stark, in zwölf Tagen zum Fall brachten. Die von hier vortragene deutsche Offensive gelangte bis in die Linie Neuport-Armentières-Arras-Albert. In dieser Linie ging der Kampf in den Stellungskrieg über, und zwar auf der ganzen Front. Die Erfolge dieses Stellungskrieges liegen sämtlich auf unserer Seite, die Franzosen wurden an einer ganzen Reihe von Punkten zurückgeworfen. Sie selbst errangen nur ganz geringe lokale Erfolge. Tatsächlich bedeuten die mehrfachen Offensivstöße der Franzosen und Engländer — die Kämpfe um die Maas Höhen, die Schlacht bei Arras — reine Mißerfolge. Das Ziel der französisch-englischen Offensivstöße war der Durchbruch der deutschen Linie, die Vertreibung des deutschen Heeres aus Frankreich und Belgien und gleichzeitig die Entlastung der Russen. Keines dieser Ziele haben die Franzosen erreicht. Trotz ihrer gewaltig überlegenen Kräfte. Die Franzosen und Engländer werden auch weiterhin mit neuen Offensivversuchen keinen Erfolg haben. Hinter unserer Front sind zahlreiche Stellungen geschaffen worden, die einen Durchbruch als unmöglich erscheinen lassen. Außerdem haben wir selbstgeschaffene neue Bahnlinien, die uns die schnelle Herbeischaffung von Reserven nach jeder Richtung ermöglichen.

Anders wie im Westen entwickelte sich der Kampf im Osten. Grenzgefechte mit den Russen verliefen für uns günstig. Mit großer Überlegenheit rückte aber der russische General Rennenkampf mit der Rjemenarmee über die ostpreussische Grenze vor. Während der Ab-

wehr dieser Armee drang eine andere russische Armee vom Narew her in Westpreußen ein. Daraus ergab sich für uns zunächst eine sehr unangenehme Lage. Es mußte unbedingt verhindert werden, daß die beiden russischen Armeen sich vereinigten, denn sonst wären unsere Kräfte, die in Ostpreußen hinter den Masurischen Seen Aufstellung genommen hatten, in Gefahr geraten, abgeschnitten zu werden. Am gefährlichsten war uns die Narewarmee, die unsere rückwärtigen Verbindungen bedrohte. General Hindenburg, der die Führung im Osten übernommen hatte, ließ gegen die Armee Rennenkampf nur ganz schwache Kräfte zur Sicherung zurück und wandte sich mit seiner Hauptmacht gegen die Narewarmee, die er in der Schlacht bei Tannenberg fast gänzlich vernichtete. Unterdessen hatte Rennenkampf den Vormarsch über die Angerap abgebrochen, aber er war nicht in der Lage, die Narewarmee vor der Niederlage zu bewahren, sondern teilte bald ihr Schicksal. Hindenburg schlug Rennenkampf und warf ihn über den Nemen zurück. So waren in einem Monat in Ostpreußen zwei russische Armeen unschädlich gemacht.

Die nächste Aufgabe unserer Streitkräfte war nun die Niederwerfung der gegen Oesterreich aufmarschierenden russischen Hauptkräfte. Es zeigte sich, daß die Oesterreicher allein den an Zahl gewaltig überlegenen Russen nicht gewachsen waren. Es wurden daher deutsche Kräfte nach Polen geworfen. Die Russen entzogen sich der drohenden Umfassung durch rechtzeitigen Rückzug. Die Russen führten alsdann aus ihrer Festungslinie starke Kräfte gegen unseren linken Flügel heran. Dieser Versuch zwar mißlang: erst ein Vorstoß auf Warschau mit starken Kräften veranlaßte Hindenburg, sich nun seinerseits zurückzuziehen, aber schon während des Rückzuges entstand eine neue deutsche Offensive, die ihren Ausgang von Thorn her nahm und den Russen völlig verborgen blieb. Nun folgte eine Niederlage der Russen der anderen, die durch die Namen Wlozlaw-Rubno-Platz-Lodz-Lowicz gekennzeichnet werden. Gleichzeitig mit diesen Kämpfen begannen die Oesterreicher ihre Offensive aus den Karpaten. Dieser Versuch führte zunächst dazu, daß die Russen sich in Polen hinter die Bzura-Rawalinalinie zurückzogen. Hier erhielten die Russen weitere Verstärkungen. Das hätte unsere Truppen aber nicht am weiteren Vordringen verhindert, wenn nicht unsichtbares Wetter die Einschüpfung unserer schweren Artillerie verhindert hätte. Russische Angriffe im Januar gegen unsere Stellungen blieben erfolglos. Wir begannen im Februar eine neue Offensive, die zu der schweren Niederlage der Russen im Augustower Walde führte. Eine später von den Russen eingeleitete zweite Offensive gegen Ost- und Westpreußen kam schon jenseits der Grenze zum Stehen. Als Antwort auf den Einsall nach Memel erfolgte der deutsche Vormarsch in Kurland hinein und die Befreiung Libaus. Der Schwerpunkt der Kämpfe während dieser Zeit lag aber im Süden bei den Karpatenkämpfen. Die Russen errangen hier zwar Erfolge, Przemyśl fiel, aber schlagen konnten sie die Oesterreicher nicht. Gleichwohl lagen die Verhältnisse zu jener Zeit nicht nur in militärischer, sondern auch in politischer Beziehung für die Russen verhältnismäßig günstig. Der Abfall Italiens vom Dreibund und die Lage auf dem Balkan mußten es der deutschen Obersten Heeresleitung erwünscht erscheinen lassen, die russischen Hauptkräfte zu schlagen. Die deutsche Heeresleitung entschloß sich daher, von Krakau her in die Richtung auf Lemberg vorzustoßen. Zu diesem Zweck wurde eine starke Armee mit gewaltiger Artillerie aufgestellt. Nachdem der Plan in allen seinen Einzelheiten fertig war, trat unsere Heeresleitung an unsere Verbündeten mit dem Vorschlag heran, der die Zustimmung der Oesterreicher fand. Und nun trat die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Verbündeten zu Tage, die zu den bekannten großen Erfolgen in Galizien führte. Die Russen wurden bei Gorlice-Tarnow geworfen, Przemyśl, das von den Russen zu einer starken Festung wieder ausgebaut war, zurückerobert und Lemberg befreit. Im Anschluß hieran haben sich die noch jetzt im Gange befindlichen erfolgreichen Kämpfe auf der ganzen russischen Front entwickelt. Im Westen war während der Kämpfe in Galizien die englisch-französische Offensive bei Arras gescheitert. Das Eingreifen Italiens gestaltete sich zu einer großen Blamage und die Darbanellen werden nach wie vor siegreich verteidigt. Unsere jetzigen Kämpfe im Osten sind in siegreichem Fortschreiten, und wenn einmal eine Pause eingetreten ist, so beruht das lediglich auf der Notwendigkeit der Sicherung der rückwärtigen Verbindungen. Die jetzigen Kämpfe haben die „große Zange“ geschaffen, auf deren beide Hebel unsere Armeen mit aller Macht drücken, um dem Gegner möglichst großen Schaden zuzufügen und seinen Widerstand auf lange Zeit zu brechen. Wenn demgegenüber in der gegnerischen Presse so getan wird, als handle es sich bei dem Rückzug der Russen um ein freiwilliges Manöver, so ist das eine so lächerliche Behauptung, daß sie keiner Widerleugung

bedarf. Die Russen haben allein in den letzten drei Monaten über 600 000 Mann an Gefangenen verloren. Beweis genug, daß ihr Rückzug nie und nimmer ein freiwilliger ist. Die Verfassung der Russen ist jetzt so, daß unsere Oberste Heeresleitung jederzeit in der Lage ist, Armeen auf andere Kriegsschauplätze zu werfen, wenn ihr das zweckdienlich erscheint.

Das Ergebnis des ersten Kriegsjahres kommt so recht zum Ausdruck, wenn man die errungenen Erfolge unserer tapferen Truppen sich vergegenwärtigt. Wir haben vom feindlichen Gebiet rund 180 000 Quadratkilometer befreit. Diese befreiten Gebiete sind von hohem Wert wegen ihrer großen landwirtschaftlichen und industriellen Entwicklung. 40 Prozent der gewerblichen Tätigkeit ganz Frankreichs sind durch die Befreiung von Nordfrankreich unter unsere Aufsicht gestellt. Die befreiten Teile Russisch-Polen zeichnen sich gleichfalls durch beträchtliche industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung aus. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland beträgt 1 058 869 Mann, in Österreich 613 534 Mann, insgesamt 1 672 403 Kriegsgefangene. Von dieser gewaltigen Zahl entfallen auf die Russen allein 8790 Offiziere und 1 330 000 Mann; an Gefangenen sind im ganzen erbeutet 7—8000, an Maschinengewehren 2—3000. Das sind fürwahr so gewaltige Zahlen, daß sie allein unsere Gegner überzeugen müßten, daß sie Deutschland niemals niederzuringen vermögen. Es kann natürlich noch keine Rede davon sein, daß unsere Gegner niedergeworfen sind und wir wollen unsere Erfolge gewiß nicht überschätzen, aber einen großen Schritt zum endlichen Siege bedeuten sie doch. Wir können gewiß sein, daß die gegenwärtige militärische Lage sich auch weiterhin für uns günstig entwickeln wird. Das danken wir zunächst Gott, unseren tapferen Truppen, der Obersten Heeresleitung, all den Stellen, die durch ihre Arbeit den gesicherten Aufmarsch und ungehinderten Vormarsch ermöglicht haben, und nicht zuletzt auch dem einmütigen und geschlossenen Willen des ganzen deutschen Volkes, durchzuhalten, bis zum ehrenvollen Frieden.

Lozales und Provinzielles

Schierstein, 5 August 1915.

6. August 1914. — Aufruf des deutschen Kaisers. — Vöbelzergeffe im Auslande. Einfach, würdig und überzeugend ist des deutschen Kaisers Aufruf an das deutsche Volk. „Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden.“ Die Weltgeschichte wird nichts anderes feststellen können, als daß Deutschland lediglich einen Abwehrkampf zu führen gezwungen wurde; wie das in des Kaisers Worten markig und klar ausgedrückt ist. Anders der französische Präsident Poincaré, der einfach Deutschland als den Friedensstörer hinstellt; mit Beweisen bemüht sich der Herr nicht weiter. Es ist zwar ein banaler Volksausdruck nur, aber er birgt viel Wahres: wer schreit hal Unrechtl. In Frankreich und Rußland, (England war anfangs zurückhaltender) schrie man nicht nur, sondern der heulende Mob tat sich gründlich gütlich in skandalösen Ausschreitungen gegen friedliche Deutsche; Mord und Totschlag, Plünderung und Diebstahl an Wehrlosen wurden mehrere Tage lang verübt und Polizei und Militär sahen lächelnd zu, beteiligten sich wohl auch gelegentlich an diesen Belustigungen des Janhagels. Daß Rußland, das dem „unterdrückten“ Österreich und Deutschland seine „Kultur“ bringen wollte, wieder in den Greueln das Höchste leistete, ist selbstverständlich; an diesem Tage drang der Vöbel in Petersburg in die deutsche Botschaft ein, ermordete den greisen Rechnungsrat Kattner, plünderte

und steckte das Gebäude in Brand. Ein Schandfleck in russischer Geschichte, der niemals abzuwaschen; denn überall gilt die Botschaft als geheiligt. — An diesem Tage bekam Vütlich die neuen deutschen 42-Zentimeter-Geschütze zu spüren; die Verwirrung ob der Wirkung der „steifigen Beria“ war groß und mehrere Forts fielen bereits bei Tage. Auch der Zeppelin betätigte sich über Vütlich. Die beiden Schiffe „Goeben“ u. „Breslau“ erschienen plötzlich in Messina und brachen aus diesem Hafen durch, den ihnen ausdauernden englischen Schiffen glücklich entkommend; eine Tat, die nicht geringer zu bewerten, als eine Seeschlacht, worüber die Engländer, die „Herren des Meeres“, nicht wenig bestürzt waren.

Neue Ausgabe 4 1/2 % Landesbank-Schuldverschreibungen. (Siehe auch besondere Bekanntmachung.) Wie bereits früher schon bekannt gegeben, beabsichtigt die Landesbank eine neue Gattung von Schuldverschreibungen herauszugeben, die sich von den früheren in zwei wesentlichen Punkten unterscheiden sollten. Der Zinssatz sollte 4 1/2 % betragen und das Papier durch eine besondere Bestimmung vor wesentlichen Kursschwankungen geschützt werden, indem dem Inhaber des Papieres das Recht zugesprochen wurde, nach einer entsprechenden Kündigung die Rückzahlung des vollen Nennwertes zu verlangen. Nunmehr ist die Genehmigung der königlichen Staatsregierung zur Ausgabe dieser Schuldverschreibungen eingetroffen. Die Herstellung des Papiers wird tunlichst beschleunigt. Es werden aber jetzt schon Einzahlungen entgegen genommen. Hierdurch sichert sich der Einzahlende schon von jetzt ab ein Zinsertrags von 4 1/2 %. Dieses Papier, das zum Nennwert ausgegeben werden wird, wird im Publikum leicht Eingang finden, das geht schon daraus hervor, daß seit der ersten Ankündigung schon fast 2 000 000 Mark darauf vorläufig eingezahlt worden sind. Diese neuen Schuldverschreibungen, welche die Bezeichnung 27. Ausgabe führen, sind durch alle Landesbankstellen, zahlreiche Sammelstellen der Kassaulischen Sparkasse, sowie durch alle Banken und Genossenschaften zu beziehen.

Die ungenügende Bekanntmachung behördlicher Anordnungen der Grund zur Freisprechung. Einen sehr beachtenswerten Beitrag zur Veröffentlichung und Bezahlung der amtlichen Bekanntmachungen liefert eine Verhandlung vor der Göttinger Straßkammer wegen Höchstpreisüberschreitungen. Dort wurde nach dem „Göttinger Tageblatt“ die ungenügende Bekanntmachung behördlicher Anordnungen der Grund zur Freisprechung. Der Zeuge Zeitungsverleger M. in Andreasberg a. S. beklagte eidl. ihm sei von dem Landrat in Clausthal die betreffende amtliche Verordnung zugesandt worden mit dem Ansinnen, sie in seinem Blatt zu veröffentlichen, wenn dies ohne Bezahlung seitens der Behörde geschehen könne. Er habe das Ansinnen abgelehnt. Daraufhin sei die Bekanntmachung nur im Kreisblatt erfolgt. Das Kreisblatt werde in Andreasberg aber fast gar nicht gelesen, äußerte darauf recht glaubhaft einer der Angeklagten. Der Magistrat hätte für ausreichende Bekanntmachungen sorgen müssen, meinte der Staatsanwaltschaftsrat Dr. Hübner und beantragte aus diesem Grunde Freisprechung, worauf auch sämtliche Angeklagten freigesprochen wurden.

Mehrenlesen auf abgeernteten Feldern. Das Ministerium hat verfügt, daß die Schulkinder unter Aufsicht der Lehrpersonen auf den abgeernteten Feldern die Wehren lesen. Der Ertrag soll für

das Rote Kreuz sein. Arme Kinder dürfen für sammeln. Der Minister weist darauf hin, daß bei vorjährigen Ernte die Kinder von 26 Ortschaften Bezugs auf diese Weise für das Rote Kreuz 960 Mark gewonnen haben. Die Statistik hat berechnet, daß Deutschland bisher durch Nichtauslesen der Wehren 10 Millionen Mark verloren gingen. — Dieser Anregung folgend ist gegenwärtig an vielen Orten die Schulkinder mit dem Mehrenlesen auf abgeernteten Feldern beschäftigt. Hier ist man dieser Anregung bis jetzt nicht gefolgt.

Eine deutsche Antwort

auf Saffanows Rede.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt der Rede Saffanows folgendes:

Von dem, was Saffanow über die politische Lage gesagt hat, sind seine Versprechungen und seine Liebeswerbungen an neutrale und andere Staaten die nur Schwächezeichen sind, weniger interessant, was er im Vorbeigehen freist. Der Krieg, der vor einem Jahr aufgezwungen wurde, sagt Saffanow hat Probleme aufgeworfen, die uns im Juli 1914 als ferne Träume erschienen. Die Träume der russischen Politiker entsprechen von jeher ihrem Anspruch und Eroberungslust zusammengefügten Nationen. Sie sind auch jetzt in weitestem Sinne auf die Eroberung fremder Gebiete und auf die Vergeßlichkeit fremder Völker gerichtet, eine Tatsache, die wir nur den englischen und französischen Sozialisten, die aber auch allen Balkanstaaten, die bisher von dem russischen Joch noch frei sind, zur eingehendsten Empfehlung empfehlen möchten. Serbien erntet jetzt die Früchte seiner russophilen Politik. An seinem Beispiel wird der Wert der russischen Freundschaft so recht zu ersehen. Würden die Träume der Russen, die auf den Konstantinopel gerichtet sind, je in Erfüllung gehen, dann wehe den Balkanvölkern. Auch das Beispiel Libys, das Saffanow anführt, dürfte kaum zur Empfehlung verlocken. In unerhört blutigen Kämpfen steht die Jugend des italienischen Volkes an den Grenzen jener Grenzgebiete zugrunde, die Italien ohne Schaden hätte haben können. Das Interessanteste an seinen Ausführungen ist die Enthüllung, daß das Ministerium Salandra schon im Laufe des Kriegesmonats sorgfältig den Eintritt in die Alliierten die Verbündeten Italiens vorbereitet hat. Gegenüber sei hier daran erinnert, daß dasselbe Ministerium gleichzeitig Versicherungen wohlwollender Neutralität in Berlin und Wien abgab und bis kurz vor dem Eintritt in den Krieg immer wieder den Wunsch eines friedlichen Ausgleiches mit Österreich-Ungarn betonte.

(H. T. B.) — Amst.

Kapitulation der Schutztruppe

von Deutsch-Südwest-Afrika.

3. Zu der amtlichen Mitteilung des Generals von Deutsch-Südwestafrika, Dr. Seitz, und des Kommandeurs der Schutztruppe, Oberstleutnant Kraus an den deutschen Kaiser über die Kapitulation in Südwestafrika schreibt die „Frankf. Ztg.“: Durch diese offizielle Mitteilung bestätigt, daß die deutsche Schutztruppe nur durch äußerste Not zur Übergabe gezwungen worden ist. Sie befand sich, geschwächt durch die vorausgegangenen Kämpfe, einer erdrückenden Übermacht gegenüber, da ihr die Verpflegungsmöglichkeit genommen war. blieb weiterer Widerstand bei dem Zustand der Truppe und der Pferde nutzlos. Es hätte sich bei dem Ausbruch um einen letzten Verzweiflungskampf ohne Aussicht auf Erfolg handeln können. Unter Umständen entschloß sich die Führung zur Annahme unter den ehrenvollsten Bedingungen angebotenen

In treuer Hut.

Roman von E. Borges.

„Aha!“
„Run mit dieser Angelegenheit habe ich aber gar nichts zu tun.“ fuhr der Arzt lächelnd fort, „das ist Sache des Herrn Anwalt Seefe. Herr Burdhardt steht mir nur mit seinem letzten Atemzuge an, Sie zu bitten, das Kind bei sich zu behalten. Sie wollen es doch nicht nach Deutschland nehmen?“

„Gewiß. Aber wenn Sie heiraten?“
„O, das ändert natürlich die Sache; ihr Vater glaubte selbst, daß Sie nach wenigen Jahren ihr eigenes Heim haben würde.“

„Erzählen Sie mir etwas von Herrn Burdhardt.“
„Der Herr von Warned plüßte. Ich sah ihn niemals in Mutter und mir sein Kind anvertraute, da er uns doch meinem Leben, und es ist doch sonderbar, daß er meines so wenig kannte.“

„Er hielt das Gedächtnis Ihres Vaters hoch in Ehren und war überzeugt, daß er seinen Vöbeln keinen besseren Götzen anvertrauen konnte“, entgegnete der Arzt fast feierlich. „Er sprach oft von Ihrer Mutter und es schien ihm eine Beruhigung zu sein, daß diese Dame —“

Hier wurde er unterbrochen, denn hastig wurde die Tür aufgerissen und auf der Schwelle stand ein kleines, schwarz gekleidetes Mädchen, die wirren Locken unordentlich um das Köpfchen, das bleiche schmale Gesichtchen vom Weinen geschwollen und die braunen Gazellen-Augen rot umrandet. In dem blauen Mantel wechselten Neugier, Furcht und Jörn, als sie mit funkelnden Blicken die beiden Herren musterte. Einen kurzen Augenblick sahen sich die drei sprachlos an, dann schritt der Arzt auf das Kind zu, sagte es bei der Hand und führte es nach dem Fremden. „Herr von Warned“, sagte er mit bewegter Stimme, „hier dieses ist Ihr Vöbel, Aha Burdhardt.“

2. Kapitel.

Einem augenblicklichen Impulse folgend wollte der junge Vormund mit einer Verbeugung der Kleinen entgegenzutreten, gerade als ob sie bereits eine erwachsene Dame sei, doch rasch streifte er ihr seine Hand entgegen, sagte herzlich bla

„Sagte freundlich: „Ich hoffe, wir werden Freunde werden, mein Vöbel.“

Mit einem festigen Rud z das Kind das Götchen zurück. „Nennen Sie mich nicht Vöbel“, rief sie leidenschaftlich und stampfte mit dem kleinen Fuß auf den weichen Teppich, „es war Papa's Vöbelname und ich habe es nicht, daß ein Fremder mich so nennt.“

„Dann bitte ich um Entschuldigung“, sagte der Vormund ernst, „aber hoffentlich werden wir uns nicht lange fremd bleiben. Du weißt, Aha, dein Vater gab mir das

Recht, für dich zu sorgen; Du bist mein Vöbel.“

„Was ist ein Vöbel?“ fragte das Kind erregt, „Vöbel ist eine große Augen forschend auf den Fremden.“

„Run — ja — ein Vöbel — ist ein Kind, welches einen Vormund hat, der es erzieht, für es sorgt und noch mehr ist.“

„Was noch mehr?“ fuhr das Kind fort.

Der Vormund bildete ratlos den Arzt an, hier laso in der Tat ein enfant terrible vor ihm, das beständig Fragen stellte. „Ich weiß es augenblicklich nicht“, gestand er endlich ausweichend.

Aha wendete ihm mit einem finstern Blick den Rücken zu. „Ich glaube, Sie wissen nicht einmal, was Sie sagen“, rief sie mit unsäglicher Verachtung. „Wenn ich meinen Vater irgend etwas fragte, so hatte er stets die richtige Antwort.“ — O Vater — lieber Vater — dann warf sie sich auf das Kissen, barg ihr Antlitz in die weichen Kissen und brach in Schluchzen aus.

Die beiden Herren saßen sich betroffen und sprachlos an. „Mein liebes Kind“, begann endlich der Arzt leise, doch bei dem Ton seiner Stimme schneelte Aha empor, richtete ihr tränenerfülltes Antlitz, das jetzt vor Enttäuschung glühte, dem Sprecher zu und rief leidenschaftlich: „Gehen Sie fort! Was wollen Sie auch von mir? Ich habe Sie. Sie waren es, der mich von meinem Vater abhelt, als er im Sterben lag und ich konnte seine letzten Worte nicht einmal hören. O, es war grausam — grausam, Sie und Föbeln Barnell —“

„Was ist denn jetzt wieder geschehen, Aha?“

Die sanfte, melodische Stimme der Erzieherin unterbrach wie eine Engelsstimme die leidenschaftlichen Worte des erregten Kindes. Aha schwieg, warf sich wieder in die Kissen zurück und schluchzte bitterlich.

„Aha W von ihrem Schmerz zu sehr überwältigt, wehß daher nicht, was sie sagt“, entschuldigte der Arzt freundlich. „Darf ich noch um eine kurze Unterbrechung bitten, ehe ich mich verabschiede, Signorina? Meine Pflichten müssen mich gehen.“

„Gewiß. Aha, Du kannst bis zu meiner Rückkehr deinen Vormund unterhalten.“ Mit diesen Worten verließ die junge Dame das Zimmer, gefolgt von dem Arzt, noch zuvor dem jungen Deutschen leise zurannte: „Ich über Ihre Stelle, würde jetzt meine Autokratie gebrauchten Sie werden dürfen mit dem kleinen Eigenen fertig werden. Hoffentlich sehe ich Sie noch vor der Abreise.“

Herr von Warned antwortete nicht. Er mußte in diesem Augenblicke gesehen, daß die übernommene Aufgabe doch schwerer war, wie er sie sich anfangs dachte hatte. Wie konnte er nur Worte finden, um das leidenschaftliche erregte Kind zu beruhigen, dessen Schluchzen aus der Sofaede ihm das Herz durchdrang. Er trat an das Fenster und schaute in die herrliche, erige Landschaft hinaus. Vor ihm breiteten sich Weinberge aus, doch seine Blicke schweiften ferner zu seine Gedanken weilten in der lieblichen, deutschen Natur. Was würde seine sanfte Mutter wohl zu diesem Austritt gesagt haben? Hatte wohl der Verwalter für die Weine gesorgt, waren die Gärten verkauft, neue angekauft, wie er es vor seiner Abreise angeordnet hatte? Da fühlte er plötzlich eine leichte Berührung. „Armes, schnell wandte er sich um und sah Aha vor sich stehen.

Dieser Seelenschmerz malte sich in dem schmalen Gesicht, das jetzt vom Weinen hoch gerötet und geschwollen war; um die bleichen Lippen zuckte es bedenklich nur mit Anstrengung konnte das Kind die Tränen zurückdrängen. „Ich möchte gern wissen“, begann sie flüsternd, „ob Sie mich von hier fortbringen wollen — daß ich mehr das Grab meines Vaters sehen kann? Der Arzt Föbeln Barnell sagten mir, ich dürfe nie mehr zurück.“

Fortsetzung folgt

...diese Bedingungen und der beste Beweis da-
für, daß der tapfere Widerstand der Deutsch-Südwest-
afrikaner dem Feinde die höchste Achtung abgenötigt hat.
Die Offiziere behalten Waffen und Pferde und können
im Schutzgebiet bleiben, die aktiven Schutztruppen,
welche ebenfalls die Gewehre gelassen worden sind, wer-
den auf einem Platz des Schutzgebietes konzentriert, und
alle übrigen dürfen sich wieder an ihren Aufenthaltsort
begeben und ihrem Beruf nachgehen. Die Wiederherstel-
lung des Wirtschaftslebens in Südwestafrika dürfte für
den Kapitulationsentschluß mit ausschlaggebend gewesen
sein, nachdem eine militärische Aussicht nicht mehr be-
stand. Die Zahl der noch vorhandenen waffenfähigen
Mannschaften ist wohl nicht viel mehr als die Hälfte
der ursprünglichen Stärke gewesen. Sie konnten nach
den Dingen den Kampf nicht weiter führen, nach-
dem sie bis zuletzt tapfersten Widerstand geleistet und
in einer Reihe von Gefechten sich des deutschen Waffen-
tums würdig gezeigt hatten.

Der Seekrieg.

Die Vorgänge zur See.

BB. Der russische Generalstab meldet: In der Ost-
see hat ein englisches Unterseeboot einen
großen deutschen Transportdampfer
versenkt. (Wie wir von zuverlässiger Stelle hören,
handelt es sich um einen von der Marine vorübergehend
in Gebrauch genommenen Dampfer.)

BB. Der englische Dampfer „Nonsa“, 2320 Ton-
nen, ist versenkt worden. Neun Mann der Besatzung
sind von dem holländischen Dampfer „Prins Wil-
helm“ gerettet worden.

U. Nach einer Lloyd-Depesche wurde der englische
Dampfer „Kollo“ in der Nordsee von einem deutschen
Unterseeboot versenkt. Acht Mann sind ertrunken.

BB. Die „Münch. Nachr.“ melden in
einem Privattelegramm aus Athen vom 3. August:
In Mittelmeer wurde das große englische
Transportdampfschiff „Arneuron“
von einem Unterseeboot versenkt. Der Truppentrans-
port und der größte Teil der Besatzung sollen er-
rungen sein. (Nun. der „Frankf. Ztg.“: Das Trup-
pentransportschiff „Arneuron“ ist offenbar identisch mit
dem Dampfer, dessen Torpedierung wir im Morgenblatt
vom 26. vor. Mts. gemeldet haben.)

BB. Die Londoner Blätter melden aus Mon-
real: Im Nebel sind die britischen Dampfer „Ben-
zedek“ und „Batisca“ bei Gare-Island, 21
Meilen von Quebec, zusammengestoßen.
Das Schiff „Batisca“ lief am Strand auf, das andere erreichte
Montreal. Der Schaden soll beträchtlich sein.

BB. „Neuter“ meldet aus Washington: In
Washington (Conn.), wo mehrere Unterseeboote
der Vereinigten Staaten gebaut werden, haben Ver-
träge ergeben, daß Unterseeboote mit einem Aktions-
radius von 6000 Meilen herstellbar sind. Das Boot
wird durch eine Schweizer Maschine vom Sulzer-Di-
ap getrieben.

Amerikanisch-englischer Notenwechsel.

U. Die „Morningpost“ meldet aus Washington,
Auswärtige Amt teilt mit, daß drei Noten von
Amerika an Amerika und zwei Noten von Amerika an
England veröffentlicht werden. Zwei von den englischen
betreffen die Frage des Konterbandetransportes
der Blockade, die dritte Note betrifft den Dampfer
„Neches“, dessen Ladung infolge des Spruches des eng-
lischen Preisengerichtes ausgeladen wurde. Eine ameri-
kanische Note protestiert gegen die Kriegsführung Eng-
lands bezüglich des Dampfers „Neches“. Man sagte,
daß die englischen Noten einen ungünstigen Eindruck auf
amerikanische Auswärtige Amt gemacht haben. (3.)

Der Luftkrieg.

Deutsche Flieger.

BB. Der „Temps“ meldet: Der deutsche Flie-
gerangriff auf Nancy dauerte etwa 1/2 Stunden.
Es wurden 15 Einschlagstellen von Bomben ge-
notet. Drei Personen wurden verletzt, darunter zwei
Franzosen. Drei Brände wurden verursacht, aber gelöscht.
Die französischen Flieger aufstiegen, entfernten sich die
deutschen Flugzeuge und warfen beim Rückflug eine
große Anzahl Bomben ab, die unschädlich in die
Felder fielen. In den letzten Tagen sind zahlreiche
deutsche Flieger über Lunéville erschienen. Zwölf Bom-
ben verursachten nur Sachschaden.

BB. Auf St. Omer in Nordfrankreich, wo sich
englische Hauptquartier befindet, wur-
de am Sonntag acht Bomben geworfen, die gro-
ßen Schaden angerichtet haben sollen.

am Friedensaufruf des Papstes.

(Zens. Vln.) Der „Osservatore Romano“ hebt in
offenbar vom Vatikan beeinflussten Note her-
aus, daß sowohl in der Rundgebung Kaiser Wilhelms
als auch in der Völkerschaft Grets an das amerikanische
Anspielungen auf die Friedensverhandlungen
zufallen. Die Friedenskundgebung
des Papstes sei genau in demselben Augenblick er-
schienen, wie jene. Es sei verfehlt zu glauben, daß die
deutsche Rundgebung, wie manche ausländische Blät-
ter behaupten, durch den Beginn der Ereignisse in Po-
land veranlaßt worden sei, vielmehr sei diese nur der
Zielpunkt der väterlichen Liebe des Papstes für alle
Völker, gleichviel welchen Völkern sie angehören.
Die Worte des „Osservatore“ richten sich offenbar gegen
französische Blätter, die dem Papst untergeschoben
hätten, er erlasse diesen Friedensaufruf in dem Augen-
blick, wo nur Deutschland und Österreich-Ungarn Vor-
rat von einem Friedensschlusse hätten. Ferner hebt der
„Osservatore“ hervor, daß sowohl des deutschen Kaisers
als auch Grets Rundgebung eine friedlichere Sprache als
die früheren führten, indem sie nicht mehr die Absicht aus-
drückten, den Feind zu vernichten, sondern die Mög-
lichkeit eines Friedensschlusses, wenn auch nur schwach,
nicht zu vernachlässigen lassen.

BB. Nach der „Köln. Ztg.“ schreibt die „Times“
in den jüngsten Friedensaufruf des Pa-
pstes. Der erst nach England mitgeteilte unvollständige
Text des Papstes schien den in der Hauptstadt Ita-
liens hervorgerufenen Eindruck nicht zu rechtfertigen.
Der Eindruck in Rom geht nämlich dahin, daß die Na-

mung des Papstes für ein Angebot zu Friedensverhand-
lungen durch Deutschland anzusehen sei. Das Blatt sagt
jetzt, nun, wo wir den ganzen Wortlaut vor Augen
haben, müssen wir jedoch zugeben, daß aller Grund zu
einer solchen Deutung fehlt. (3.)

Nachrichten über den Krieg.

Und sie lagen sich in den Armen, die drei...

BB. Präsident Poincaré und Kriegsminister
Millerand haben am Samstag Paris verlassen.
Poincaré überreichte am Sonntag verschiedenen Juven-
tilen Regimenter Fahnen und besuchte Truppenlager und
Spitäler. Bei einer Zusammenkunft mit dem belgi-
schen Königs- und Königinpaar sagte er, daß Frankreich
die Sache Belgiens als ungetrenntlich von der seinen
betrachte.

Französische „Helden“taten.

BB. Der französische geschützte Kreuzer „D'Entre-
casteau“ beschloß am 23. Juli im nördlichen Teil des
Sandschaks Tripolis in Syrien Kameherden.
Der Hilfskreuzer „Indiana“ feuerte an der Küste
von Mesina auf Bauern, die Getreide drohten. Das
Vorgehen der feindlichen Schiffe, die unschuldige Bevöl-
kerung, die sich mit der Beschaffung ihres Unterhaltes
beschäftigte, zu beschließen, ist, so wird aus Konstantino-
pel geschrieben, ein neuer Beweis der unmenschlichen
Art feindlicher Kriegsführung.

Das Munitionsgericht in Glasgow.

(Zens. Hf.) Das Munitionsgericht in
Glasgow hat gegen 31 Kupferstichmiede ver-
urteilt, die die Arbeit niedergelegt hatten,
weil zum Ersatz für fehlende Arbeitskräfte Spengler her-
angezogen worden waren. Das Gericht hat, trotzdem
der Streik über zwei Wochen dauerte, nur eine geringe
Strafe ausgeworfen. (Vielleicht hat es sich zu keiner
höheren Strafe gewagt. Da auch diese Strafe die Ge-
werkschaft übernommen hat, steht man deutlich, wie rüd-
sichtlos die Arbeiter an ihren Gewerkschaftsregeln fest-
halten, die das Zusammenarbeiten der einen Arbeiter-
kategorie mit der anderen verbieten.)

Wachsende Sympathien in Italien?

BB. „Petit Parisien“ meldet aus Rom: Der Ge-
danke, die Verbündeten an den Dardanellen zu
unterstützen findet in den militärischen Kreisen Italiens
tätig mehr Anhänger. Man glaubt, daß Italien
nicht alle Kräfte nötig habe, um den Feldzug gegen
Österreich-Ungarn durchzuführen.

Die Griechen weigern sich...

BB. Infolge der fortschreitenden Verödung
Monastirs bemühen sich die Serben, die ge-
flüchteten Griechen zur Rückkehr zu bewegen. Sie
sahnten dazu Abordnungen nach Korina, die die Be-
gnadigung der Griechen und die Beilegung aller
Schwierigkeiten versprechen sollten. Die Griechen, die an
ihrer nationalen Eigenart festhalten und bis auf wei-
teres in der serbischen Armee keine Militärdienste leisten
wollen, weigern sich, zurückzukehren.

Bulgariens Haltung.

BB. Nach einer Haager Meldung hat der bulga-
rische Ministerpräsident Radoslawow
einem Vertreter des „Petit Parisien“ gegenüber gesagt:
Wir wissen, daß wir nicht im mer neutral blei-
ben werden, aber wir werden nur für unsere na-
tionalen Interessen kämpfen. Wir wünschen
den Vertrag von Bukarest vernichtet, zu dessen Unter-
zeichnung man uns mit dem Messer an der Kehle ge-
zwungen hat.

Bulgarien und die Türkei.

BB. Ministerpräsident Radoslawow erklärte
in einer Unterredung mit türkischen Abgeordneten über
die politischen Verträge, daß die Beziehungen
Bulgariens zur Türkei sich zu vollster
gegenseitiger Zufriedenheit gestaltet
und daß die Freundschaft sich zwischen den beiden Län-
dern immer mehr festige. Die türkische Regierung habe
sich zu Zugeständnissen bereit erklärt, um die freun-
dschaftlichen Beziehungen zu Bulgarien zu festigen.

General Villa läßt weiter von sich hören.

BB. „Neuter“ meldet aus El Paso: General
Villa hat in Chihuahua eine herausfordernde Rede
gegen die Vereinigten Staaten gehalten. Er setzte 42
Kaufleute gefangen und ließ sechs hinhängen in der Ab-
sicht, eine Anleihe zu erzwingen.

Streik im Gefangenenlager.

BB. Die „Times“ meldet aus Toronto (Ka-
nada): Die Österreicher verursachten einen
Streik im Gefangenenlager von Repatowa
in Ontario. 500 von 700 Gefangenen weigerten sich
zu arbeiten. Die Offiziere setzten die 500 Streikenden
auf Wasser und Brot.

Aus aller Welt.

BB. Hartes Urteil. Der Pariser „Temps“ mel-
det: Vor dem Pariser Kriegsgericht hatten
sich zwei Frauen aus Souchez wegen Dieb-
stahls in von den Besiegten verlassenen Häusern in
Souchez und wegen Verhinderung mit dem Feinde zu
verantworten. Die Verbrechen wurden am 5. Oktober
1914 beim Einzug der Deutschen in Souchez und im
März 1915 begangen, als beide Frauen über Deutsch-
land und die Schweiz nach Frankreich zurückgeschafft
wurden. Sie wurden verurteilt, und zwar ein 19-jäh-
riges Mädchen zum Tode und seine Mutter zu 15
Jahren Zwangsarbeit.

Burgew's Freilassung. Die französischen Zeitungen
bestätigen in einem Telegramm aus Petersburg die Frei-
lassung Burgew's. Es wird ihm freigestellt, in Russland
zu bleiben oder ins Ausland zu gehen, jedoch darf er
sich weder in Petersburg noch in Moskau, noch in einer
anderen Univeritätsstadt niederlassen. Wie die Zeitun-
gen mitteilen, ist Burgew unterdessen im Gefängnis er-
krankt. Die Freilassung Burgew's erfolgte auf Grund
eines Amnestieerlasses. — Dem „Temps“ zufolge ist auch
der Präsident des finnländischen Landtages, E. Vin-
h u s t u d, begnadigt worden.

Deutsche Worte.

* Unsere Gefallenen sind uns Mahner geworden:
das Leben ist nichts wert, das nicht aufgebracht wird
im Dienste der Treue und Pflicht!

General von Emmich.

* Versuche deine Pflicht zu tun, und du weißt
gleich, was an dir ist. Was aber ist deine Pflicht?
Die Forderung des Tages.

Goethe.

* Weltgeschichte wird nicht mit dem Munde gemacht.
Nur wenn wir, wie der Soldat auf dem Felde, uns
persönlich einsetzen für den Sieg, dürfen wir vom Siege
sprechen.

P. Rosegger.

Der deutsche Generalstab meldet:

(Amtlich.)

BB. Großes Hauptquartier, 4. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung des weichen Segners er-
reichten unsere Truppen gestern die Gegend von Ku-
pischki (östlich von Poniwicz).

Nördlich von Lomzha wurden die Russen in
die vorgeschobene Verteidigungsstellung der Festung zu-
rückgedrückt.

Ost- und westpreussische Regimenter nahmen die
noch durch Feldbefestigungen geschützten Rarew-Ueber-
gänge bei Ostrolenka nach heftigstem Widerstand.
Mehrere tausend Russen wurden ge-
fangen genommen und 17 Maschinenge-
wehre erbeutet. Auch hier ist die Verfolgung
ausgenommen.

Vor Warschau wurden die Russen aus der
Bionie-Stellung in die Reserve-Fortlinie ge-
worfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern
befindet sich im Angriff auf die Festung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den über die Weichsel vorgebrungenen deut-
schen Teilen der Armee des Generalobersten v. Bortsch
nimmt der Angriff seinen Fortgang. Die österreichisch-
ungarischen Truppen dieser Armee sind im Besitz des
Westteils der Festung Zwangorod bis zur Weichsel.

Gegenüber den verbündeten Armeen des General-
feldmarschalls von Mackensen versuchte der Feind auch
gestern die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er
wurde bei Lenoza, nordöstlich von Cholm und
westlich des Bug erneut geschlagen. Seit heute früh ist
der geworfene Feind im Rückzug zwischen Weichsel und
Bug in allgemein nördlicher Richtung. Auch bei und
südlich Ufeilug am Bug weicht der Gegner.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Kupischki liegt etwa 40 Km. östlich von
Poniwicz.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 5. August.

(W. B. Amtlich.)

7100 Russen gefangen.

Warschau von unseren Truppen besetzt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen ist am Vorgebirge und südlich der
Kampfs von neuem entbrannt.

Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland und Samogilien schlug unsere Kavalle-
rie die russische bei Genalze, Beirski und Onikschy
aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich
von Poniwicz wurden gestern und vorgestern 2225
Russen, darunter 2 Offiziere, gefangen genommen.

Die Armeen der Generale von Scholz und von
Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren
Vordringen gegen die Straße Lomza—Ostrow—Wyjzkow.
Tapfere und verzweifelte Gegenstände der Russen beider-
seits der Straße Ostrow—Rozan waren wirkungslos.
22 Offiziere, 4880 Mann wurden zu Gefangenen ge-
macht, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern
durchbrach und nahm gestern und heute nacht die
äußere und innere Fortlinie von Warschau, in der
russische Nachhut noch zähen Widerstand leistete. Die
Stadt wurde heute vormittag von unseren Truppen
besetzt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei und nördlich Zwangorod ist die Lage unver-
ändert.

Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Ver-
folgung fortgesetzt. Westlich des Bug rückt deutsche
Kavallerie in Wladimir-Wolinski ein.

Oberste Heeresleitung.

Genalze und Beirski liegen etwa 60 Kilometer
nordöstlich, Onikschy liegt etwa 50 Kilometer südöstlich
Poniwicz.

Hebt Menschlichkeit!

Auch bei den Pferden gibt es Eingezogene und Zurückgebliebene. Natürlich bietet der „Schwamm“ unserer Zugtiere nicht die besten Exemplare der Gattung. Man sieht jetzt vielfach das, was man bei den „Hajermotoren“ früher überhaupt nicht oder höchstens in außerordentlich seltenen Fällen gesehen hat: schwache, überanstrengte, abgetriebene Pferde. Unsere Schulleute haben ihr Augenmerk auch auf überlastete, abgetriebene Pferde zu richten und für die Ausspannung solcher oder lahmer Tiere zu sorgen. Sie tun dies in reichlichem Maße schon aus reiner Menschlichkeit und Tierfreundlichkeit. Außerdem hat der Tierchutzverein seit Jahren Belohnungen für Schulleute ausgesetzt, die sich mit warmem Herzen der gequälten Kreatur annehmen und gegen Tierquälerei Anzeige erstatten, damit sie in verdienter Weise bestraft werden. Anlaß, einzuschreiten, liegt jetzt oft genug vor. Die Pferde sind knapper geworden als vor dem Kriege — und doch soll jeder schwachbesetzte Stall an Transporten so viel leisten, wie der vollständige besetzte Stall geleistet hat. Die Folge wird die häufige Überlastung der Wagen. Die Fütterungsverhältnisse haben sich wegen der geringeren Faseration verschlechtert. Die Tiere, an sich schon schwächer als die eingezogenen, sollen womöglich noch größere Lasten fortbewegen als ehedem die starken Tiere vermochten. Die neue Futtermittel verursacht den Pferden, zumal bei großer Hitze, brennenden Durst; doch denkt nicht jeder Kutscher daran, daß eine reichliche und häufige Erfrischung der Pferde unbedingt nötig ist. Werden die überanstrengten Tiere matt, so wird oft mit größter Herzlosigkeit auf die armen Tiere eingeschlagen — Wahrnehmungen, wie sie jeder Tierfreund oft machen muß. Manchmal, wenn die Pferde selbst mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte nicht vom Fleck können, wäre eine Erholungsstunde von zehn Minuten geeignet, den Tieren die Fortsetzung ihrer schweren Arbeit zu ermöglichen. Dazu aber fehlt dem Kutscher — so meint er oft, und so mag's ja auch manchmal richtig sein, weil der Arbeitgeber auf die Erledigung der Fuhrten drängt — dazu gebricht es an der Zeit, und so muß das bedauernde Arbeitsstier unter einem Hagel von Schlägen weiter. Die stumm duldende Kreatur kann sich nicht wehren. Ein Leser der „Berl. Volks-Ztg.“ schrieb dieser Tage zu diesem traurigen Kapitel an die Redaktion einige Zeilen, die hier wiedergegeben seien:

„Mir gefiel Ihr Artikel über den Herdentrieb des Pferdes von Dr. Th. Zell ganz besonders. Dazu kann ich aus meiner Erfahrung mitteilen, daß ich durch die Berücksichtigung dieses Gesellschaftstriebes das mir anvertraute Tier und mich selbst aus großer Verlegenheit rettete. Als junger Mann hatte ich einmal in den Ferien auf einem Einspänner 14 Schafe durch Sandweg dem Bestimmungsorte zuzuführen. In einem langen Sandberg versagte das Pferd. Ich hielt bereitwillig an, legte einen Stein hinter das Rad, streichelte dem Pferde Kopf und Hals, pflichtete ihm ein paar Grashalme und ließ es eine ganze Weile ausruhen. Darauf forderte ich das Pferd wieder an, und wir kamen nicht nur glücklich auf den Berg, sondern auch ans Ziel.“

Gold als Mitkämpfer im Kriege!

Das deutsche Volk steht Seite an Seite mit seinen treuen Bundesgenossen im jähren, harten Kampfe gegen eine Welt von Feinden. Nachsicht und elende Kränklichkeit haben es auf das Verderben unseres deutschen Vaterlandes abgesehen. In schweren Kämpfen und siegreichen Schlachten ist es unserm Heer und unserer jungen Marine mit Gottes Hilfe gelungen, alle Gegner bisher niederzuringen. Unsere todesmutigen Selbstaufopferer und Blaujungen trohen in Ost und West, in Süd und Nord mit fast übermenschlicher Kraft den Angriffen der ansturmenden Feinde, sie sichern damit unser geliebtes Vaterland, unseren heimischen Herd, unsere deutschen Frauen und Kinder. Halten sie so unter Einsetzung ihres Lebens mit bewaffneter Hand die raub- und mordgierigen Scharen der Feinde uns fern, so ist es für uns Daheimgebliebenen eine heilige Pflicht, unser Vaterland wirtschaftlich zu stärken. Dies wird in erster Linie dadurch erreicht, daß alles Goldgeld an die Reichsbank — unsere bewährte Kriegsbank — abgeführt wird.

Jeder Deutsche versündigt sich, solange er noch ein Goldstück in seiner Tasche, im Kasten oder Geldschrank zurückhält, in selbsttätiger Weise an seinem Heimatland. Die Stärke und Kaufkraft unseres Landes wird durch jedes, bei der Reichsbank gegen Silber- oder Papiergeld eingewechselte 20- oder 10-Markstück um das Dreifache gehoben. Demzufolge kann z. B. die Reichsbank für in ihrem Besitz befindliche 100 000 Mark Gold gleich 300 000 Mark in Banknoten ausgeben, sie kann dadurch das bedeutende Geldbedürfnis für Handel und Verkehr, für Kriegsmittel, Waffen, Munition, Schiffe und dergl. befriedigen; die Siegesgewissheit unserer Feinde wird dadurch immer weiter heruntergedrückt.

Der Goldbestand der Reichsbank ist seit Kriegsausbruch auf über 2 Milliarden Mark gestiegen dank der opferwilligen und tatkräftigen Unterstützung aller Volksschichten. Immerhin sind aber noch viele 100 000 Mark Gold vorhanden, die durch Unkenntnis oder Mangel an Umtauschgelegenheit zurückgehalten werden. Deshalb begehrt ein Jeder, der noch im Besitz von Goldgeld ist, eine gute patriotische Tat und wachse sein Gold gegen das gleichwertige Silber- oder Papiergeld um. Auch ist dies unauffällig möglich. Wir sind es unseren Vätern und Brüdern, die draußen im Felde für uns kämpfen und bluten, wir sind es dem Andenken der Gefallenen schuldig, auf daß die Heldentaten dieser Tapferen nicht vergebens sind. Alle öffentlichen Kassen, Eisenbahn, Postämter, Sparkassen, Gemeindefassen, Postämter, Kirchenämter usw., alle Bankgeschäfte, Vorschuß- und Kreditvereine wechseln Gold um und führen es der Reichsbank zu. Wer noch Bedenken hat und aufgestellt sein will, wende sich vertrauensvoll an die Herren Geistlichen, an die Herren Bürgermeister zc. Mühsüßigen Blicken achtet das feindliche Ausland auf das in den Kassen ruhende Gold; der Feind hofft immer noch, uns geldlich und wirtschaftlich besiegen zu können, nachdem er vergebens sich durch erfolglose Bessentaten, durch schmutzige Lügen und ehrlose Verleumdungen gegen unsere schimmernde Wehr, gegen deutsche Treue, Wahrheit und stillen Anstand abgemüht hat. Welcher gute ehrliche Deutsche möchte, daß wir wirtschaftlich tot gemacht, daß unsere Wirtschaft zerstört wird?

Industrie vernichtet werden, daß im Weltkriege durch Hunger unterliegen? Wohl keiner! Wir wollen in der Heimat stark und froh sein und deshalb: Heraus mit dem Goldstücken!

Vermischtes.

Handfrauen-Selbsthilfe auf dem Markt. Die winnigsten Preistreiberien auf dem Lebensmittelmarkt haben die Handfrauen in einer mährischen Stadt zu einem originellen Akt der Selbsthilfe veranlaßt. Dem letzten Wochenmarkt in Brünn, wie die „Bohemia“ berichtet für die Marktleute nicht geringe Überraschung. Die Handfrauen haben dem unerhörten Treiben der Marktleute zuhause, den Verkauf der von der Stadtgemeinde abgekauften Gemüse übernommen und sich als Verkäuferinnen schon früh in die Verkaufsstände der Gemeinde gegeben, um die Grünwaren feilzubieten. Die Preise der Waren war vorzüglich, die Preise waren bis 40 Prozent niedriger als jene, welche die Marktleute verlangten, da die Gemeinde die Gemüse zum Selbstkostenpreis abgab. Versuchsweise waren fünf Gemüse und Kartoffeln den Handfrauen zum Feilbieten zur Verfügung gestellt worden. Der ganze Vorrat bis neun Uhr vormittags bis auf einen kleinen Rest Peterstiele ausverkauft. Dieses Eingreifen der Handfrauen hatte zur Folge, daß alsbald ein Preissturz dem ganzen Gemüsemarkt eintrat und um acht Uhr mittags schon viele Marktleute die städtischen Gemüse unterboten, um nicht mit dem Gemüse wieder fahren zu müssen. — In Königsbrunn hatte auf dem Wochenmarkt die Handfrauen, die über wucherischen Kartoffelpreise der Händler empört waren, die Kartoffelwagen und schütteten die Ladung auf die Straße. In Laurahütte beugte die Polizei das gleiche Vorkommnis durch Beschlagnahme der Kartoffeln und Übernahme des Verkaufs vor. In Hildesheim (früher Jährze) führte der Gemeindevorstand einen eigenen städtischen Gemüseverkauf ein. Folge war eine allgemeine Preisherabsetzung. Deutchen beschloß der Magistrat ebenfalls, den städtischen Gemüseverkauf einzurichten.

Schwäne, ein Opfer des Krieges. Wegen termangel an Gerste wurden in Potsdam auf Befehl der Krone 150 Schwäne getötet. Das Tier wurde vernichtet, da es zum Genuß nicht mehr ist. Die Federn wurden den königlichen Kammer überwiehen. Einige der Tiere haben bereits ein Alter von 50 Jahren erreicht.

Fälschlich als gefallen gemeldet wurde von den eigenen Kameraden der Soldat Emil Adler, Sohn des in Jittau lebenden Landsturmmannes Adler. Er hatte mit einem Kameraden verabredet, sobald einem von beiden etwas zustiehe, der sofort an die Angehörigen berichte. Dieser Tag kam nun der Kamerad des Genannten aus dem Westen, Adler gefallen sei. Die Eltern und seine Braut trauerten schon um ihn. Jetzt traf von dem fälschlich Toten die Nachricht ein, daß er in Frankreich noch lebe, er sei tot. Hierzu bemerkte er, daß er munter sei und auf eine glückliche Heimkehr aus dem großen Kriege hoffe.



Mit Zustimmung des Kommunallandtages des Regierungsbezirks Wiesbaden und Genehmigung des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau gibt die

Nassauische Landesbank

eine neue Reihe ihrer mündelsicheren Schuldverschreibungen aus, welche die Bezeichnung 27. Ausgabe führen, mit 4½ Prozent verzinslich und vom 1. Juli 1919 an auch seitens des Inhabers kündbar sind. Die Rückzahlung erfolgt zum Nennwert.

Einzahlungen können jederzeit erfolgen bei der Landesbank-Hauptkassa in Wiesbaden, sämtlichen Landesbankstellen, vielen Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse, sowie bei den meisten Banken und Bankiers.

Wiesbaden, den 2. August 1915.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Turngemeinde Schierstein.

Samslag, den 7. August Abends 8½ Uhr beginnend findet in unserer Halle die halbjährliche

Hauptversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden um allseitiges Erscheinen gebeten. Der Vorstand.

Das Illustrierte Blatt

hat die 16 Seiten seiner 54. Kriegsnummer vorwiegend dem Kriegsgedenktage gewidmet. Ein künstlerisch ausgeführtes Erinnerungsblatt preist die Taten des einfachen Soldaten. Unter dem Motto: Unsere Sieger! werden Portraits der bedeutendsten deutschen Feldherren veröffentlicht. Die beliebte Relieffartensammlung wird mit einer Karte von Warschau und seiner näheren Umgebung fortgesetzt. Zwei Seiten Text und Bilder behandeln das U-Boot. Besonders interessant ist der Längsschnitt durch ein Boot mit Angabe sämtlicher Einrichtungen auf diesen gefährlichen kleinen Kriegsfahrzeugen.

Zuschneiden und Verarbeiten

von Damen-Kleidern Kinder-Kleidern Wäsche, Uniformen Herrenbekleidung, sämtliche Fächer für d. Meisterprüfung erlernt m. gründlich bei Deutsche Bekleidungs-Akademie M. G. Martens, Frankfurt a. M. Eschenheimer Anlage 38 Fernsprecher: Amt Hansa 1241 Prospekte umsonst und portofrei

Sendet Kriegskarten ins Feld!

Immer wieder werden von unsern draußen kämpfenden Uebersichtskarten erbeten. Der soeben erschienenen

Kriegskarten-Atlas

vereint in 13 reich beschrifteten, vielfarbigen Karten sämtliche Kriegsschauplätze. Er ist im handlichen Formate dauerhaft gebunden und geeignet als Beigabe zu den

Feldpostsendungen.

Preis Mk. 1.50.

Geschäftsstelle der „Schiersteiner Zeitung“.

Neue Kartoffeln
zum Tagespreis zu haben bei
Jakob Wintermeyer
Bleichstraße 4.

Ia Rasetauben
Möven, engl. Kröpfe, etc.
zu jedem annehmbaren Preis
zu verkaufen.
Wiesbadenerstr. 16.

Ausgeschriebene Lieferungen für das Heer
werden in der Zeitschrift
Deutschlands

= Kriegsbedarf =
Leipzig, Adolphstraße 15
veröffentlicht. Neueste Nummer 1

Heute Abend von 8 Uhr ab

frische Wurst.
Heinrich Preußner

1 großes Zimmer
und Küche mit Zubehör zu mieten.
Mittelstraße

Mietverträge

empfiehlt
„Schiersteiner Zeitung“

Pergament-Papier

zu haben
Schiersteiner Zeitung